

DIE
kürzeste
GESCHICHTE
RUSSLANDS

MARK GALEOTTI



ulstein

4.

»Geld ist die Schlagader des Krieges.«

Chronik

1613	Michail Romanow wird zum Zaren gekrönt
1639	Russen erreichen den Pazifik
1649	Neue Gesetzessammlung, die <i>Sobornoje Uloschenije</i>
1652–66	Nikon ist der Patriarch von Moskau
1654	Vertrag von Perejaslaw
1654–67	Russisch-Polnischer Krieg
1666–67	Große Synode von Moskau belegt die Altgläubigen mit Kirchenbann (Anathema)
1670–71	Kosakische Rebellion unter Führung von Stenka Rasin
1682	Abschaffung der <i>Mestnitschestwo</i>
1682	Peter der Große wird neunjährig mit seinem Halbbruder zum Zaren gekrönt
1689	Vertrag von Nertschinsk
1696	Peter wird alleiniger Herrscher
1697–98	Peters »Große Gesandtschaft« nach Europa
1700–21	Großer Nordischer Krieg
1722	Einführung der Rangtabelle
1722–23	Persischer Feldzug
1725	Tod Peters des Großen



Surab Zeretelis Statue von Peter dem Großem (1997) (© Mark Galeotti)

Über der Moskwa, zwischen den Hipster-Bars in der ehemaligen Schokoladenfabrik Roter Oktober, den Nobelhäusern an der Pretschistenka und dem Muzeon-Skulpturenpark ragt Zar Peter der Große (reg. 1682–1725) 98 Meter unsterblich in die Höhe, aus Tausenden Tonnen Stahl, Bronze und Kupfer gegossen. Es handelt sich um das wunderbar hässliche Denkmal des Mannes auf einer Galeone, das 1997 unter dem Moskauer Bürgermeister Juri Luschkow errichtet wurde. Während er noch den Abbruch historischer Gebäude genehmigte, an deren Stelle geschmacklose Shopping Malls entstehen sollten, gab Luschkow es bei Surab Zereteli, seinem Lieblingsbildhauer und -architekten, in Auftrag. Die meisten Moskauer hassen es – und es sollte ursprünglich noch nicht einmal Peter darstellen. Obwohl Zereteli dies heute abstreitet, gilt es als ausgemacht, dass es sich eigentlich um den Entwurf für ein Denkmal handelte, mit dem der

500. Jahrestag von Christoph Kolumbus' erster Amerikareise 1492 begangen werden sollte. Als er in den Vereinigten Staaten keinen entsprechend leichtgläubigen und geschmacklosen Auftraggeber finden konnte, tauschte Zereteli einfach die Köpfe aus und pries Luschkow das Ganze als Statue von Peter dem Großen an, mit dem der 300. Jahrestag seit Gründung der russischen Flotte gefeiert werden sollte. Der Rest ist Geschichte.

Nur, was für eine Art von Geschichte? Auf der einen Seite erscheint es sehr seltsam, dass ausgerechnet in Moskau ein Denkmal für einen Zaren landete, der diese Stadt so sehr hasste, dass er sich lieber eine neue Hauptstadt im Norden baute – Sankt Petersburg. (Nachdem Luschkow als Bürgermeister zurücktreten musste, bot Moskau der Stadt das Denkmal an, doch das Sankt Petersburger Stadtparlament antwortete, man wolle keine »großartige Stadt verunstalten«. Sie sprachen von ihrer eigenen.) Zum Zweiten ist die Tatsache, dass sich hinter dem russischen »Peter« der nur leicht verkleidete Italiener Cristoforo Colombo verbirgt, eine starke Metapher für viele der Reformen, die er Russland auferlegte. Er war ein Modernisierer, er befürwortete sogar eine Verwestlichung, doch statt sich ernsthaft mit den darunterliegenden Gründen dafür zu befassen, warum Russland so anders war, berührten viele seiner Maßnahmen lediglich die Oberfläche. Russische Aristokraten etwa wurden gezwungen, sich ihre buschigen Bärte zu schneiden, wollten sie nicht eine eigene Steuer bezahlen. Nur führt die Nachahmung eines im europäischen Stil rasierten Kinns nicht unbedingt zu einem europäischen Denkstil.

Zum Dritten lässt sich jedoch durchaus nachvollziehen, warum Peter der Große als eine der prägenden Figuren im Russland der Romanows gilt. Ganz wie die Statue thronte er sowohl im übertragenen wie wörtlichen Sinn über denjenigen, die ihn umgaben. Mit seinen mehr als zwei Metern war er für seine Zeit, in der die durchschnittliche Körpergröße von Männern 1,68 Meter betrug, ein echter Riese. Sein Enthusiasmus kannte keine Grenzen, immer strebte er danach, neue Fertigkeiten zu erlernen, von der Zahnheilkunde (seine unglücklichen Höflinge mussten ihn an sich praktizieren lassen) bis zur Uhrmacherei. Er hatte ein aufrichtiges Interesse an der Außenwelt und reiste sogar als erster russischer Herrscher durch Europa. Nichtsdestotrotz stellte Peter im besten Fall den Höhepunkt einer Entwicklung dar. Viele seiner Reformen wurzelten in den Praktiken seiner Vorgänger aus dem Haus der Romanows, und seine Politik orientierte sich meist nicht an seinen eigenen Vorstellungen, sondern an den Umständen, in denen er sich gerade befand.

Und genau wie die Launen des Schicksals, des Geschmacks und der Vetternwirtschaft das größte Denkmal Peters in einer Stadt ansiedelten, die er verachtete, war auch er selbst von Paradoxien durchdrungen. Er war ein russischer Nationalist, der seinem Adel befahl, europäischer auszusehen, der Ideen und Technologien aus der gesamten westlichen Welt übernahm und dennoch einen asiatischen Despotismus kodifizierte, wonach der Dienst am Staat die einzige Grundlage für die Stellung des Einzelnen innerhalb der Gesellschaft darstellte. Je mehr er versuchte, die für Russland attraktivsten oder nützlichsten Aspekte Europas herauszupicken, desto mehr musste er Wege finden, diese mit Blick auf Russlands göttliche Mission und besondere Stellung in der Welt zu rechtfertigen. Dies war die größte aller Erfindungen: dass an der Spitze des Systems eine moderne europäische Kultur mit einem darunterliegenden eurasischen Feudalismus koexistieren könne. Das beste Beispiel hierfür stellt der Bau seiner neuen Hauptstadt Sankt Petersburg dar. Eine luftige, moderne Stadt, von französischen und italienischen Architekten entworfen – und erbaut von einer halben Million Leibeigenen, die aus dem ganzen Land herangeschafft wurden und dort zu Zehntausenden sterben sollten.

Auftritt der Romanows

Aus der Zeit der Wirren erwuchs nicht nur die Romanow-Dynastie, sondern auch ein neues, in sich geschlossenes Narrativ, wonach Russland zur Beute seiner vielen Feinde wird, wenn es nicht über einen einzigen, mächtigen Herrscher verfügt, unter dem sich alle Klassen und Völker der Nation vereinen können – und müssen. Dies wurde zur Grundlage des Russischen Reichs, und hieraus entwickelte sich ein nationales Selbstbild sowohl von einer belagerten Festung inmitten eines Meeres an Feinden als auch von der Beschützerin all dessen, was gut und rein ist, sei es der wahre Glaube oder, später, das rechtmäßige Regime, das sich gegen Chaos, Anarchie und Rebellion in Stellung bringt. Damit einher ging jedoch eine unvermeidliche Spannung: Wie sollte man die Grenzen schützen, russische Interessen geltend machen und im Land die Ordnung bewahren, ohne dabei auf westliche Technologien zurückzugreifen? Und konnten diese Technologien übernommen werden, ohne dass damit gesellschaftliche und sogar politische Veränderungen einhergingen? Die Antwort lautete schlussendlich, dass dies nicht möglich war, wenngleich es die Zaren über Jahrhunderte dennoch versuchen würden. Es sollte nun also eine Zeit anbrechen, in der sich Wachstum und Stärke mit Gefahren und Paradoxien mischten, und tatsächlich wurde das 17. Jahrhundert von Kriegen im Ausland und Aufständen im Inland, aber auch von imperialer Expansion und einem wachsenden nationalen Selbstbewusstsein geprägt.

Michail (reg. 1613–45), der erste Zar der Romanows, mag aufgrund seiner Farblosigkeit ausgewählt worden sein, doch erwies sich seine Herrschaft als unerwartet produktiv (zum Teil freilich aufgrund der Rolle, die sein dominanter Vater Philaret spielte). Seine eigentliche Krönung wurde um Wochen verschoben, weil das von aufeinanderfolgenden Kriegen und Rebellionen geschundene, nackte und hungernde Moskau sich in einem zu schlechten Zustand befand, um sie auszurichten. Doch als er im Jahr 1645 starb, hatte er den Frieden mit Schweden und Polen gesichert, einen Teil der Armee nach westlichem Vorbild umgebaut (etwas, das unter Peter zum Aufstand der traditionellen Strelizen führen sollte) und die Ausweitung des russischen Einflusses in Sibirien durch eine kunterbunte und oft mörderische Ansammlung kosakischer Söldner, mit Pelzen handelnder Kaufmannsabenteurer und vorausschauender Aristokraten überwacht. 1639 erreichte eine Gruppe Kosaken sogar die Pazifikküste, und ihnen folgten Sträflinge, Steuereintreiber, Missionare und schließlich die Pocken, die die indigene Bevölkerung im dünn besiedelten Sibirien brutaler dahinrafften als jedes Gewehr oder Schwert.

Die Herausforderung bestand wie immer darin, ein Gleichgewicht zwischen dem Drang nach Ausbreitung und der Stabilität im Kerngebiet zu bewahren. Auf Michail folgte Alexei (reg. 1645–76), der aufgrund seines zurückhaltenden Wesens den Spitznamen »der Sanftmütigste« erhielt. Allerdings standen ihm turbulente Zeiten mit Kriegen gegen die traditionellen Feinde Polen und Schweden sowie den neuen Herausforderer Persien bevor. Dazu kam ein Aufstand der Kosaken, bei dem mehrere Städte an der Wolga abbrannten und eine kurzlebige Kosakische Republik entstand. Es folgte der Vertrag von Perejaslaw, der vorsah, deren größte Region – und damit einen Großteil der heutigen Ukraine – unter die Herrschaft des Zaren zu bringen. Ein Schisma zerriss diejenige Institution, die als die schwerfälligste wie zuverlässigste galt, die russisch-orthodoxe Kirche. Alexei musste sich mit dem üblichen russischen Dilemma auseinandersetzen: Auf der einen Seite störte ihn der wachsende Einfluss von Ausländern mit ihren neuen und andersartigen Ideen. So richtete er zum Beispiel im Jahr 1662 einen abgetrennten Teil von Moskau, die »deutsche Vorstadt« (das russische Wort für Deutsche, Nemets, meinte in diesem Fall alle Ausländer), als Getto ein, auf das auch alle nicht-russischen Botschaften, Villen und Kirchen beschränkt blieben. 1675 verbot er an seinem Hof selbst in privaten Räumen westliche Kleidung oder Stile.